

Ein vorbildlich restaurierter Luzerner Speicher

Autor(en): **Felber, J.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **61 (1966)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ermessen, wer die Täler und Höhen Bündens auf oft beschwerlichen Wegen nicht nur bei Sonnenschein durchwanderte, sondern mit größter Gewissenhaftigkeit durchforschte. Von der St. Luzisteig bis San Vittore, von Tschamutt bis Müstair entging ihm kein Gottes- und kein Bürgerhaus; jedes stau- bige Pfarrarchiv durchsuchte und jeden noch so dunklen Kirchturm erstieg der körperlich gar nicht Robuste bis zur Glockenstube, notierte und photo- graphierte, begleitet und abgelöst am Steuer seines ‚Opel‘ von seiner ihm mit liebevollem Verständnis helfenden Frau.

Sein erstes größeres Werk, die drei Bände über das Bürgerhaus in Graubünden (1923–1925), das er noch als Rekonvaleszent in Davos schrieb, ließ ihn erstmals als ‚geistigen Bündner‘ erkennen. Architekt Martin Risch, der Mitbegründer der Bündner Heimatschutzvereinigung, hatte damals Poeschel ‚entdeckt‘ und als Verfasser dieses Werkes vorgeschlagen. Und wenn man hier noch ‚Das Burgenbuch von Graubünden‘ (1929) erwähnen darf, dann sei noch eines Freundes gedacht: des Ing. Gustav Bener, Direktor der Rhätischen Bahn, der durch persönliche und amtliche Hilfe aus dem Pro- pagandafonds der Rhätischen Bahn das Erscheinen dieses Werkes wie auch später der ‚Kunstdenkmäler‘ ermöglichte.

Wer aber das Glück hatte, mit dem Verstorbenen in der Denkmalpflege und Baugeschichtsforschung zusammenwirken zu dürfen, dem öffnete sich sein klarer Geist, sein empfindsames Gemüt, sein umfassendes Wissen, zu- gleich aber seine große Bescheidenheit immer aufs neue. Poeschel hatte die seltene Gabe, ein historisches Bauwerk gewissermaßen zu ‚durchleuchten‘ und dessen Baugeschichte, zumeist ohne archäologischen Apparat, zu er- kennen oder doch zu erahnen. Bischof Caminada, mit dem er während Jahrzehnten freundschaftlich verbunden war, sagte einmal, man erkenne darin noch den Juristen Poeschel, der mit dem scharfen Auge des Unter- suchungsrichters alles durchschaue.

Zum Schluß darf auch ich meinem Vorbild und Freund Erwin Poeschel von ganzem Herzen danken für alles, was ich während 44 Jahren als Archi- tekt und in der Denkmalpflege empfangen habe. Als Antwort auf meine Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag schrieb er mir Ende Juli 1964: «Viele schöne gemeinsame Erinnerungen verbinden uns. Daran denke ich mit Dankbarkeit.» – Ja, daran denkt auch in Dankbarkeit

Dr. h. c. Walther Sulser, Arch. ETH

Ein vorbildlich restaurierter Luzerner Speicher

Der Kanton Luzern wies im Jahre 1959 einen Bestand von 800 Kornspei- chern auf; mit wenigen Ausnahmen handelt es sich dabei um Holzkonstruk- tionen. Dazu kommen noch hundert luzernische Käsespeicher auf Alpwei- den. Wären diese Zahlen nicht von der Luzerner Bauernhausforschung fest- gestellt worden, müßten wir an ihrer Glaubwürdigkeit zweifeln. Freilich muß beigefügt werden, daß ein von allen Anbauten freigebliebener Spei- cher eher eine Ausnahme darstellt. Ein Bauernhausforscher schätzt sich jedoch glücklich, wenn trotz unschöner Anbauten wenigstens alle wesent- lichen Bauteile erhalten blieben.

So erfreulich die Zahl unserer Speicher ist – als Dokumente der Volks- und Heimatkunde –, so unerfreulich ist ihre Gefährdung. Jahr für Jahr muß eine Anzahl Speicher weichen, sei es dem Straßenbau oder der Moder-



Der prächtige Speicher aus dem Jahre 1717, ehemals in der Stechenrainmühle bei Hellbühl LU, der von Herrn A. Hofer-Gübelin auf seinen Hof Schönbühl bei Gerliswil versetzt, von unschönen Zutaten gesäubert und zugleich erneuert wurde.

nisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. Seit etwa fünf Jahren wird auch von Spekulanten auf unsere Speicher Jagd gemacht. Die schmucken Holzbauten, die ursprünglich niemals Wohnzwecken dienen, werden als Wochenendhäuschen ‚umgebaut‘ und in verschiedensten Landesgegenden wieder aufgestellt. Bereits weggeschaffte Objekte sollen sich jetzt im Berner Oberland oder gar am Genfersee befinden.

Der Kanton Luzern hat bereits etwa 50 besonders wertvolle Speicher unter Denkmalschutz gestellt. Trotzdem bleibt die Gefährdung bestehen. Es müssen erst noch Wege gesucht werden, um wenigstens die kunstvollsten Speicherbauten vor dem Zerfall zu retten und dafür die Mittel bereitzustellen. Für die Eigentümer ist sicherlich ein gut Stück Idealismus vonnöten, um ein Bauwerk zu retten, das zwar von hohem kulturellem Wert ist, heute jedoch als Wirtschaftsgebäude kaum Verwendung findet.

Um so mehr ist es etwas ‚Gfreutes‘, hier von der Erhaltung eines Speichers berichten zu können, der außerordentlich reich ist an Arbeiten der Volkskunst. Seit 1717 stand in der Stechenrainmühle bei Hellbühl ein Speicher mit einer prachtvollen Stirnseite. Freilich hielten sich die Schnitzereien des Speichertores hinter einem mächtigen Birnenspalier verborgen und wurden deshalb nur von wenigen beachtet. Noch schwererwiegend war der Umstand, daß schon vor reichlich hundert Jahren eine kleine Schmiede angebaut worden war und dabei die Lauben auf allen drei Seiten weichen mußten. Der letzte Besitzer wurde dann durch Fachleute auf den Wert seines Speichers aufmerksam gemacht, konnte aber die notwendigen Mittel für eine fachgerechte Instandstellung nicht aufbringen.

Das mit barocker Großartigkeit gestaltete Speichertor.



Eine der magischen Fratzen an den Kapitellen der den Türgiebel tragenden Säulen.

Daraufhin hat sich ein Kunstfreund, Herr A. Hofer-Gübelin, entschlossen, den Speicher zu erwerben. In vorbildlicher Einstellung wurde von Anfang an festgelegt, daß keinerlei bauliche Eingriffe vorgenommen werden, die den ursprünglichen Baugedanken verleugnet hätten. Die fehlenden Bauteile sollten auf Grund der Forschung ergänzt werden. Seinen neuen Standort erhielt der Speicher auf dem Hofe Schönbühl, südwestlich von Gerliswil-Sprengi. Seine Aufstellung im Gelände wurde sorgfältig abgeklärt. Von der Bauernstube aus sollten die Zugänge zum Speicher überblickt werden können und zudem sollten Haus, Scheune und Speicher einen abgewogenen Dreiklang bilden.

Der Speicher wurde für den Transport zerlegt, Keller samt Aufstieg wurden neu gemauert. Die entscheidende Arbeit leistete der Luzerner Bauernhausforscher Ernst Brunner. Er erstellte die zahlreichen Einzelpläne für alle Bauteile, die neu geschaffen werden mußten. Hier konnte Ernst Brunner seine reichen Erfahrungen einsetzen, die er bei der bereits abgeschlossenen Bestandesaufnahme im Kantonsgebiet gesammelt hatte. Nur unter diesen Voraussetzungen war es möglich, Schwellenkranz und Lauben bis in alle Einzelheiten fachgerecht neuzubilden.

Die Ausführung dieser Arbeiten wurde einem Zimmermeister übertragen, der in der handwerklichen Tradition gut beheimatet ist. So weit als möglich wurden für die ergänzungsbedürftigen Wandbäume und für die Verschalungsbretter bereits verwittertes Holz verwendet. Statt der harten Bedachung Schindeln zu verwenden, wäre verlockend gewesen; dies geschah wenigstens für die reizenden Vordächli.

Die ursprüngliche Bemalung war besonders in der Mannigfaltigkeit der verwendeten Farben außergewöhnlich reich. So fiel dem Malerrestaurator ebenfalls eine wichtige Arbeit zu, die er mit Diskretion gelöst hat. Der Kunstschlosser mußte besonders Türbänder neu schaffen.

Wir dürfen uns ehrlich freuen über die wohlgelungene Restaurierung des Speichers von *Hans Kravwer*, dessen Name an der Stirnseite prangt. Sie ist in der Reichweite der Industriezone besonders hoch anzuschlagen. Zahlreiche wertvolle Luzerner Speicher warten noch auf ihre Restaurierung. Die meisten von ihnen könnten mit einem verhältnismäßig geringen Aufwand erneuert und der Zukunft erhalten werden, weil sie trotz Anbauten in ihren wesentlichen Bauteilen erhalten blieben. Bei dem hier besprochenen Speicher war ein größerer Aufwand an Restaurationsarbeiten vollauf gerechtfertigt, weil es sich um einen besonders kunstvollen Bau handelt.

Pfarrer J. K. Felber, Buchrain